

Ein frühlatènezeitlicher Trinkhornbeschlag von Groß-Rohrheim, Kreis Bergstraße

Von Werner Jorns, Darmstadt

Mit Tafel 16 und 2 Textabbildungen

Die am Dorfrande von Groß-Rohrheim gelegene, im 18. Jahrhundert durch Neubau ersetzte Kirche steht samt ihrer Vorläuferin auf einer dünenartigen, das Gelände beherrschenden Anhöhe. Die Instandsetzung der Kirche im Jahre 1963 ergab bei Ausschachtung von Heizkanälen leider nur unzureichende Aufschlüsse vom Aufbau des Hügels, auch nicht vom Grundriß vorangegangener Kirchbauten. Bis in etwa 2,00 m Tiefe stößt man nur auf Schuttschichten. Die sechs Jahre zuvor in den Straßen am Süd- und Ostrand des Kirchenhügels ausgeschachteten Kanäle für Be- und Entwässerung haben wohl gezeigt, daß der Hügel, außerhalb der Niederterrasse gelegen, sich aus sumpfigem Gelände erhebt. Damit ist aber die natürliche oder künstliche Entstehung des Hügels keineswegs beantwortet. Ein einmaliger Frühlatènefund könnte auf einen großen, künstlich aufgeschütteten Grabhügel hinweisen.

Im Herbst 1957 übergab Ortpfleger R. Stay, Groß-Rohrheim, hochmittelalterliche Scherben und scheinbar noch jüngere Metallreste, die er am Südrande des Kirchenhügels aus einem dort ausgeschachteten Kanalisationsgraben aufgefunden hatte. Die Bedeutung der Metallreste ergab sich erst während der Restaurierung im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz¹. Es handelt sich um zwei Goldreifen und einen rosettenartigen Endknopf, mit denen ein frühlatènezeitliches Trinkhorn geschmückt gewesen ist.²

Die Groß-Rohrheimer Beschläge sind trotz ihrer fragmentarischen Erhaltung den bekannten Trinkhörnern aus dem Fürstengrab von Kleinaspergle verwandt. In Groß-Rohrheim haben sich erhalten:

Eineinhalb Bronzeringe mit breiter Nabe (Taf. 16 u. Abb. 1a—b), in die ein Korallenring mit Astragalverzierung eingelegt ist; im übrigen dient der Bronzering zur Befestigung des papierdünnen Goldbleches, mit dem wohl einst das Naturhorn verdeckt worden war. Nach einer der beiden Seiten bildet das Goldblech eine abschließende Borte aus Halbkreisbögen und einer umlaufenden Reihe feingepunzter Perl buckel. — Der größere der Ringe (Abb. 1b) hat einen Durch-

¹ Der Verfasser möchte dafür seinem Kollegen Professor H.-J. Hundt, RGZM Mainz, herzlichst danken.

² A. O. HLM (Hess. Landesmuseum) Darmstadt — Inv.-Nr. A 1963: 51.

messer von 6,1 cm außen und 5,5 cm innen. — Der kleinere (Abb. 1a), nur zur Hälfte erhaltene, weist einen Durchmesser von 5,2 bzw. 4,2 cm auf.

Als Endknopf des einstigen Trinkhornes kann eine Goldblechrosette (Abb. 1c), Dm. außen 2,3; innen 1,1 cm, mit Perl buckelreihe und Halbkreisbögenkanten angesehen werden, die einen gedrechselten Korallenkopf mit goldenem Zierbuckel (Abb. 1d) im Mittelpunkt und einen zierlichen, geperlten Golddraht zur Trennung des zweiteiligen Korallenkopfes (äußerer Dm. von 1,55 bei einer Höhe von 1,25 cm) aufweist.

Ein weiterer Knopf ist aus Goldblech (Abb. 1e) gearbeitet und schließt wiederum mit Halbkreisbögenkanten ab (Dm. 1,8; H. 0,3 cm). Vermutlich hat er, wenn nicht am Trinkhorn selbst, so an einer irgendwie gearteten Aufhängung als Schmuck gedient.

Das Gesamtgewicht der vier Trinkhornteile beträgt 9,8 g, der Goldanteil etwa 4,0 g.

Weitere Suchschnitte innerhalb der Kirche während ihrer Restaurierung haben noch keine Klarheit vom Aufbau des erwarteten Grabhügels bringen

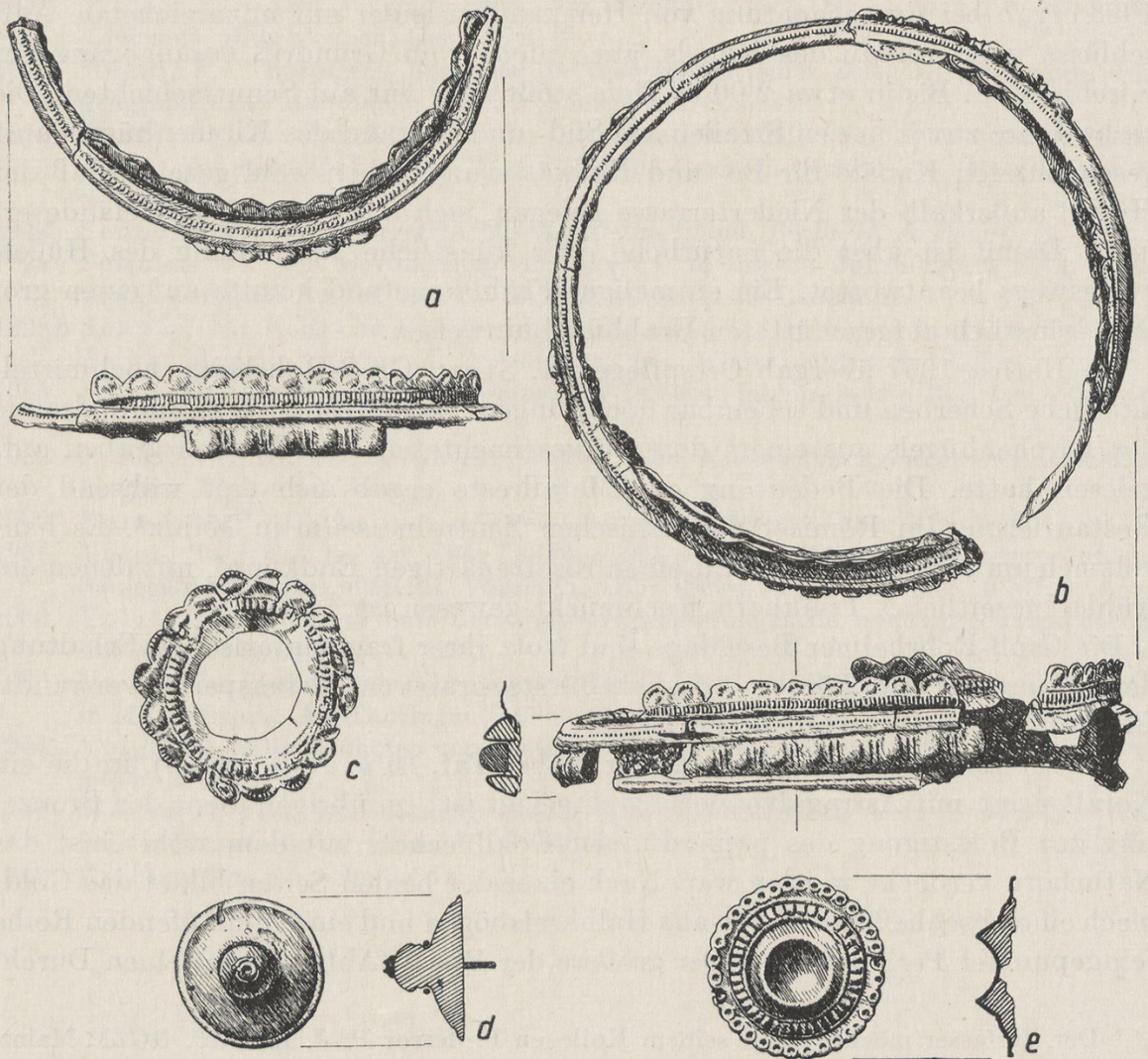


Abb. 1. Groß-Rohrheim, Kr. Bergstraße. Beschlagstücke eines Trinkhorns. 1 : 1

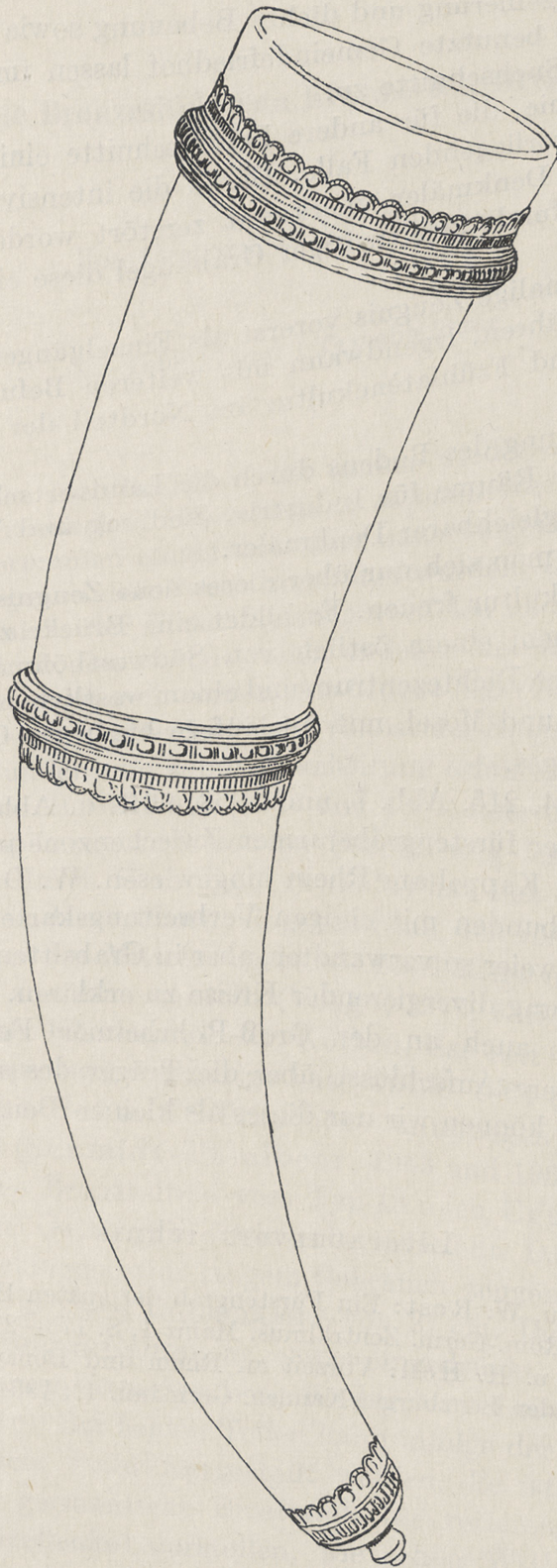


Abb. 2. Groß-Rohrheim, Kr. Bergstraße. Rekonstruktion des Trinkhorns. 2 : 3

können. Die Kleinparzellierung und dichte Bebauung sowie der bei der Kirche gelegene, heute noch benutzte Gemeindefriedhof lassen im Augenblick keine Möglichkeit weiterer Suchschnitte zu.

Die Fundtopographie, die für andere Zeitabschnitte einige Hinweise geben könnte, versagt im vorliegenden Falle. Durch die intensiven Spargelkulturen sind zweifellos viele Denkmäler unerkannt zerstört worden. In erster Linie könnten wohl die Befunde gleichzeitiger Grabhügel diese einmaligen Reste erklären.

So muß dieses einmalige Zeugnis vorerst als Einzelgänger registriert werden und die Hoffnung nähren, irgendwann mit weiteren Befunden die Probleme der Späthallstatt- und Frühlatènekultur im Nordteil der Oberrheinebene zu lösen.

Die intensive Nutzung des Bodens durch die Landwirtschaft sowie die ständige Erweiterung der Räume für Industrie, Siedlung und Verkehr vermindert dauernd die Zahl vergleichbarer Denkmäler.

Gegenwärtig kann man sich nur über dieses neue Zeugnis der frühlatènezeitlichen Fürstengräberkultur freuen. Es bildet eine Brücke zwischen den beiden Fürstengräberbereichen, einem östlich von Südwestböhmen bis in das Salzkammergut reichenden Dichtezentrum und einem westlichen mit Schwerpunkten an Mittelrhein, Saar und Mosel, mit Ausläufern bis in die Champagne und den Loirebogen um Bourges.

W. Kimmig (1954, 215, Abb. 7, und 1958, 96ff. u. Abb. 117—118) hat auf die Problematik dieser fürstengräberarmen Zwischenzone in seiner Studie über das Fürstengrab von Kappel am Rhein hingewiesen. W. Dehn (1964) hat eine größere Studie, verbunden mit einigen Verbreitungskarten, angekündigt, um das Nebeneinander zweier so verwandter, aber in Grabsitten und vielleicht auch in der sozialen Ordnung divergierender Kreise zu erklären.

Vielleicht gelingen auch an der Groß-Rohrheimer Fundstelle neue Entdeckungen, die weitere Aufschlüsse über die Träger des schönen Trinkhornes bringen. Einstweilen können wir nur dieses als kleinen Beitrag zu diesen Fragen benutzen.

Literaturverzeichnis

- 1954 Kimmig, W., u. W. Rest: Ein Fürstengrab der späten Hallstattzeit von Kappel am Rhein. Jb. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz 1, S. 179—216.
- 1958 Kimmig, W., u. H. Hell: Vorzeit an Rhein und Donau. Lindau u. Konstanz.
- 1964 Dehn, W.: Zu den Lenzburger Kannen. Germania 42, 1964, S. 73—76.